

Unsere Schwester Türel musste sterben, weil sie eine emanzipierte Frau war.

Thema: Mordfall Türel Yalman (Dinslaken)
Datum: Mo, 23. Juni 2003, 17:43 MEZ
Von: Yilmaz.Murat
An: redaktion@emma.de

Liebe Emma-Redaktion,
ich bin der jüngere Bruder von der Türel Yalman aus Dinslaken, die auf bestialischste Art und Weise von ihrem Ehemann ermordet worden ist. Nachdem ich mit meinen beiden Brüdern meine Schwester in der Türkei beerdigt habe und nun wieder zurück bin, müssen wir zu unserem Entsetzen feststellen, dass die Familie des Mörders Herrn Rolf Bossi aus München zur Verteidigung ihres Sohnes engagiert hat. Es kann nicht sein, dass solche Bestien wie mein Ex-Schwager, der meine Schwester mit mehreren Schüssen in den Hinterkopf und mehreren Schüssen auf den Körper „hingerichtet“ hat, nach ein paar Jahren wieder frei herumläuft. Wir wurden modern erzogen von unseren Eltern, haben uns voll in die deutsche Gesellschaft integriert und sind auch seit einigen Jahren deutsche Staatsbürger. Dieser Umstand, halt modern zu sein, sich seinem Umfeld anzupassen, ist meiner Schwester zum Verhängnis geworden! Sie hat sich immer hip gekleidet, war emanzipiert und modern ... wollte sich „nur“ scheiden lassen, wie viele andere Paare auch hier in Deutschland. Aber sie wurde mit allen Mitteln daran gehindert. Erst kamen Droh-SMS, frei nach dem Motto: Du bist weiß in die Ehe gekommen und wirst sie auch weiß (Leichtentuch) verlassen ... Drohbriefe ... Drohanrufe à la „Wenn du mich verlässt, bringe ich dich um“. Und alles das durch meinen Schwager und seine ganze Familie, bei denen die Zeit stehen geblieben ist. Sie denken, sie lebten im tiefsten Anatolien der 60er Jahre. Es gibt zig Tausend türkische Paare, bei denen der gleiche Umstand herrscht. Liebe wird von Angst überschattet. Es ging bei meinem Schwager nicht um Liebe oder so. Es ging ihm und seiner Sippschaft ganz einfach darum, was aus ihrer „Ehre“ wird. Bitte helft mir! Es muss endlich ein Ende haben. Bitte veröffentlichen Sie einen Bericht darüber, damit die Bevölkerung weiß, was wirklich los ist.
Danke. Murat Yilmaz

Am 23. Juni traf bei EMMA einer der erschütterndsten Briefe in 26 Jahren ein – und einer der hoffnungsvollsten. Denn er ist ein anrührendes Dokument der Menschlichkeit und Solidarität: der Solidarität eines Bruders mit seiner Schwester, eines Türken und einer Türkin. Der Brief beweist, dass es nicht nur Männer gibt wie Sebahattin Yalman, der seine eigene Frau hinrichtete, sondern auch solche wie Murat, Celalettin und Cengiz, die dafür kämpfen, dass ihre ermordete Schwester wenigstens nicht umsonst gestorben sein soll. Und dass Gerechtigkeit geübt wird. Gleich am

Tag nach der Rückkunft von der Beerdigung ihrer Schwester in der Türkei informierten die Brüder in ihrer Heimatstadt Dinslaken den Verein „Frauen helfen Frauen“ – und initiierten so eine Aufklärungskampagne und Mahnwache mitten in der Stadt für ihre tote Schwester. Und sie gingen noch einen Schritt weiter: Sie informierten die Medien, darunter EMMA: „Damit auch die Bevölkerung weiß, was wirklich los ist.“ Sicher, auch Deutsche und Frauen in der ganzen Welt laufen Gefahr, aus „gekränkter Männerehre“ getötet zu werden. Doch es ist nicht länger zu

leugnen, dass der rückständige Teil der Türken mitten in Deutschland eine streng nach Frauen und Männern getrennte Welt aufgebaut hat, in der die „Männerehre“ noch verletzlicher und ein Frauenleben noch wertloser ist, als allgemein üblich in Mitteleuropa, Anfang des 21. Jahrhunderts. Bisher hat die türkische Community darüber geschwiegen. Geschwiegen über den Männlichkeitswahn. Geschwiegen über die Frauenrechtlosigkeit. Geschwiegen über die Gewalt in den Familien. Die Rückständigen finden das richtig, die Fortschrittlichen schämen sich dafür – und alle

miteinander wollen nicht beitragen zu rassistischen Vorurteilen. Aber die Wahrheit hat nichts mit Rassismus, sondern hat mit Respekt zu tun: Respekt vor weiteren potentiellen Opfern. Murat, Celalettin und Cengiz Yilmaz haben jetzt den Mut, das tödliche Gesetz des Schweigens zu brechen. Bricht eine neue Ära an? Eine Ära des Schulterschlusses zwischen aufgeklärten Türken und Deutschen? – Unsere türkische Kollegin Hatice Akyün hat die Familie in Dinslaken besucht – und sie hat viele Fragen gestellt in Dinslaken. Zum Beispiel Dinslaken.



Türel mit ihrem Mann und Mörder Sebahattin und dem Sohn, für den die tote Mutter eine „Hure“ ist.



Türels Brüder (v. li.) Celalettin, Cengiz und Murat: Unsere Schwester soll wenigstens nicht umsonst gestorben sein!



Die Familie Yilmaz mit Türel. Mutter und Vater sind auf dem Weg nach Mekka.

Türel mit den Eltern im Jahr 1976.

Hätte sie doch aus dem Fenster geschaut. Das kleine Fenster, gleich oberhalb des Kellereingangs ihrer Wohnung. Sie hätte gesehen, wie er schon seit Stunden dort auf der Kellertreppe kauerte, wie er zwischen Sträuchern und Mülltonnen hin und her lief, auf der Lauer, den perfekten Moment abwartend. Doch sie schaut an jenem Dienstag im Juni nicht aus dem Fenster.

Türel Yalman verlässt um kurz nach zehn ihre Dreizimmer-Wohnung an der Hünxer Straße in Dinslaken, läuft acht Meter zum Parkplatz und schließt die Fahrtür ihres silbernen Peugeots auf. Einsteigen wird sie nicht mehr. Sieben Kugeln treffen sie in Rücken, Kopf und Oberschenkel. Sie ist sofort tot. Der Mann, der auf sie schießt, wirft die Waffe ins Gras, dann hockt er sich neben sie, wartet bis die Polizei eintrifft und lässt sich festnehmen. Hätte sie doch aus dem Fenster geschaut. Jetzt liegt sie auf dem Pflaster, erschossen von Sebahattin Yalman – dem eigenen Ehemann.

Irgendwann war er mal ihre große Liebe. Sie war noch ein Teenager, gerade mal 18, als sie den 25-jährigen Sebahat-

tin kennenlernt. Türels Eltern warnen sie, raten von ihm ab. „Mein Mädchen“, sagt ihr Vater damals, „er und seine Familie sind Hinterwäldler, die passen nicht zu uns.“ Ein Vater, der seine Tochter und die drei Söhne modern erzog, ihnen den Deutschen Pass beantragte, seine vier Kinder zur Kauffrau, zum Personalvermittler, Ingenieur und Betriebsleiter ausbilden ließ, statt sie in die Koranschule zu schicken?

An jenem Dienstag im Juni verliert Vater Yilmaz seine einzige Tochter und die Illusion, dass er als Vater genug getan habe. „Es war ihre freie Entscheidung, wir mussten es akzeptieren“, versucht Türels jüngster Bruder Murat sich heute zu trösten.

Sie heiraten, doch das Leben von Türel und das ihres Ehemannes haben von Anfang an nicht viel gemein. Es sind zwei Welten, die nach der Hochzeit aufeinander prallen. Sie, eine moderne und selbstbewusste Frau, die lieber tanzt als betet. Er, der sich zwar das Recht der westlichen Lebensweise einräumt, aber seiner Frau das gleiche Recht nicht gewährt. Er kommt betrunken nach Hause, lässt sie oft allein, schlägt sie. Sie ist umringt von Eltern

und Brüdern des Mannes, wird von ihnen kontrolliert.

Mit der Geburt des Sohnes dann ein wenig Hoffnung, dass sich etwas ändert. Es ändert sich nichts. Im Dezember letzten Jahres dann die endgültige Entscheidung, zu gehen, als ihr Ehemann sie mit einem Messer bedroht. „Sie rief mich an, sagte, ich halte es nicht mehr aus, bitte hol mich hier raus“, flüstert Murat. Er fährt zu ihr, gemeinsam packen sie die Sachen – Kleider, Bücher ein paar CDs von ihren Lieblingssängern Tarkan und George Michael. Der Bruder bringt sie zu den Eltern. „Ich werde ihn verlassen, für immer“, sagt sie in dieser Nacht zu ihrer Mutter.

Doch der Terror hört nicht auf. Fast täglich bedroht der Ehemann sie mit SMS-Nachrichten auf dem Handy. Mal fleht er, zurückzukehren, ein anderes Mal droht er damit, sie umzubringen. Einmal meldet sich Türels Schwiegervater, sagt zu ihr: „Falls mein Sohn dich noch einmal schlägt, werde ich persönlich dafür sorgen, dass er es nie wieder tun kann“.

Sie versucht es noch einmal, geht zurück. Dann wird es schlimmer als je zuvor. Bruder Murat holt sie zurück.

Wenig später bezahlt Türel mit Hilfe ihrer drei Brüder die erste eigene Wohnung ihres Lebens. Mit 34 Jahren. Es sind die Räume einer Frau, die sich nach Freiheit sehnt. Die Wände strahlen in sattem Gelb, die Vorhänge sind leuchtend rot, wie auch das Sofa – in ihrer Wohnung in Dinslaken, in der Hünxer Straße, Erdgeschoss, links. Eine Arbeitersiedlung, nette, gute Nachbarn – an jenem Dienstag im Juni stehen sie fassungslos am rot-weißen Flatterband, das den Tatort markiert.

Heinz Sprenger, Hauptkommissar der Duisburger Polizei und Leiter der 16-köpfigen Mordkommission sagt: „Sie war eine sehr beliebte Frau, die westlich orientiert gelebt hat. Und genau das hat vermutlich ihrem Mann nicht gepasst. Er hat sie gedrängt, wieder zu ihm zurückzukehren. Wir gehen davon aus, dass der Täter den Entschluss hatte: Wenn sie schon nicht mit mir zusammenleben will, dann hat sie auch kein Recht zu leben.“ Hilfflos sagt der Bruder: „Wir haben uns doch voll in die deutsche Gesellschaft integriert“. Als ob das einen Unterschied machte.

Türels Tod ist nur ein Drama von vielen. Anfang Juni schoss in Voerde ein Türke auf seine Frau, nachdem sie ihn verlassen hatte. Im Januar werden in Telgte drei Putzfrauen erschossen, darunter eine Türkin. Der Ehemann heuerte einen Mörder für seine Frau an. In Duisburg erschoss ein Türke seine Frau, weil sie ohne seine Erlaubnis einkaufen ging. In Berlin erstach ein Türke seine Schwester und deren deutschen Freund, weil sie ihre Familie verließ. Die Liste der getöteten Frauen ist lang, die Liste der geschlagenen Frauen, die im Verborgenen bleiben, ist noch viel länger.

„Die Dunkelziffer ist sehr hoch, weil wir keinen Einblick bekommen. Nur selten rufen die misshandelten Frauen bei der Polizei an. Die Hemmschwelle, zum Hörer zu greifen, ist höher als bei deutschen Frauen“, erklärt Hubert Ensink

von der Mordkommission. Die Beamten kommen oft erst dann zum Einsatz, wenn es zu spät ist. Wenn die Frau ins Krankenhaus muss – oder schon tot ist.

Vieles dringt aus den Familien nicht heraus. Das Gesetz des Schweigens, ein mörderisches Gesetz. In Duisburg konnte 2002 ein Türke es nicht ertragen, dass seine Ehefrau alleine die Wohnung verließ. Er hielt sie jahrelang in der Wohnung gefangen. Eines Abends erfuhr er, dass seine Frau allein unterwegs war. Er holte seine Waffe und richtete seine Frau im Treppenhaus hin. Nach der Tat beugte er sich über sie, weil er glaubte, dass sie noch lebt. Er schoss ihr noch ein letztes Mal in den Kopf. Anschließend stellte er sich der Polizei und sagte: „Hier bin ich, ich habe gerade meine Frau erschossen.“ Er hat die Tat nie bereut.

Eine Woche nach Türels Tod wäre ihr Scheidungstermin gewesen. Murat sagt: „Sie wollte sich doch nur scheiden lassen, wie viele deutsche Paare auch“. Liebe? Murat lacht bitter. „Du bist weiß in die Ehe gekommen, weiß wirst du sie verlassen“, hat er zu ihr gesagt. Weiß wie ein Leinentuch. Dass seine Frau ihn verlassen hatte, war für ihn eine größere Schande, als ein Mörder zu sein.

Mit Generationen hätten solche Taten wenig zu tun, sagt die Polizei. Die Traditionen werden an die Kinder weitergegeben. „Je größer die türkische Gruppe, desto stärker werden die veralteten Traditionen gelebt“, bestätigt Hauptschullehrerin Brigitte Kruse. Und es wird nicht besser, es wird schlimmer. 20 Jahre in ihrem Job, beobachtet sie, wie sich die türkischen Schüler rückwärts entwickeln. „Ich habe oft erlebt, dass Mädchen sich verhüllen, nur um endlich in Ruhe gelassen zu werden, viele heiraten, weil sie es zu Hause nicht mehr aushalten“, erklärt die Lehrerin. Es gehört Stärke dazu, außerhalb der Normen und des Korsetts der Community zu leben.

„Vor 20 Jahren haben nur wenige Mädchen Kopftuch in der Schule getragen. Türkische Eltern legten damals größeren Wert auf Integration. Und wenn ein Mädchen doch ein Kopftuch trug, dann war es aus eigener Überzeugung“, weiß Brigitte Kruse. Seit einigen Jahren sind die eine Ausnahme, die kein Kopftuch tragen.

Die Eltern halten an Traditionen



Türel. Eines der letzten Fotos.

fest, denn das ist oft das Einzige, was ihnen geblieben ist. Gerade bei denen, deren Bildungsstand nicht hoch ist. In einer für sie fremden Umwelt schließen sie sich besonders eng zusammen. Und in der traditionellen türkischen Gesellschaft sind die Rollen von Mann und Frau, Jungen und Alten genau festgelegt. Freiheiten gibt es wenige, dafür aber familiären Halt und Geborgenheit. Das Bedürfnis nach klaren Spielregeln ist enorm gestiegen – besonders in den so genannten Ghettos. „Traditionalisierung hat nichts mit Religion zu tun, sondern ist eine Identifikationsmöglichkeit“, sagt Lehrerin Kruse.

Sebahattin Yalman verweigert bis heute seine Aussage. Die Polizei geht davon aus, dass er die Tat langfristig geplant hat. Er wird wegen Mordes mit besonderer Heimtücke angeklagt werden. Nur einen Tag nach der Tat wurde der Münchner Staranwalt Rolf Bossi von seiner Familie mit der Verteidigung beauftragt. Bei Türken gilt Bossi als „Mutter Courage der Knackis“ und als Garant dafür, mit verminderter Strafe aus einer „Sache“ herauszukommen. „Es ist anzunehmen, dass die Familie des Täters diesen Anwalt eingeschaltet hat, um aus einem Mord vielleicht einen Totschlag herauszuholen“, sagt Heinz Sprenger. „Aber der Täter ist überlegt vorgegangen. Er hat sich eine Waffe besorgt und den Zeitpunkt geplant. Er ist aus Duisburg angereist, hat den Wagen so abgestellt, dass man ihn nicht sehen konnte. Wenn man all das zusammen nimmt, kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass es Mord war. Wir tun alles, damit er die gerechte Strafe bekommt“, sagt Kommissar Sprenger.

„Den Tod in meinem Nacken spüren“, klagt Türel Yalman im türkischen Internet-Forum von „Vaybee“. „Ich will ein Licht, das meine Nacht erhellt“, schreibt sie weiter in die Rubrik „Interessen“. Ein halbes Jahr vor ihrem Tod. Regelmäßig traf sie sich mit anderen Mitgliedern im

Online-Chat des türkischen Internet-Anbieters. Eine Freundin nimmt online Abschied: „Warum musste sie sterben? Wo soll das noch hinführen?“, fragt sie die anderen Mitglieder. Antworten bekommt sie nicht.

„Vaybee“ berichtet sonst nicht über Gewalttaten unter Türken in Deutschland. Diesmal machen sie aufgrund der vielen Mails eine Ausnahme: „Wir appellieren an alle, Konflikte zivil auszutragen und friedliche Lösungen zu suchen“ heißt es. Als ob es so einfach wäre.

Zurück von Türels Beerdigung in der Türkei, gingen ihre Brüder zu dem Verein „Frauen helfen Frauen“ in Dinslaken. Resultat: ein anrührendes Flugblatt („Wir trauern um Türel Yalman. Geboren am 17.10.68 – Erschossen am 17.06.03“) und eine Mahnwache in der Innenstadt. Türels Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben stehe für alle Frauen, die der täglich erfahrenden körperlichen und seelischen Gewalt in ihrer Beziehung entfliehen und eigenverantwortlich leben wollten. „Wir wissen nicht, ob wir durch eine Mahnwache etwas ändern können, aber wir hoffen es“, sagt Bruder Murat. Seine Schwester soll nicht umsonst gestorben sein. 150 Menschen kommen an diesem Samstag in der Dinslakener Innenstadt zur Mahnwache.

Murat Yilmaz findet: „Es muss einmal ein Ende haben.“ Er sagt: „Lasst es nicht zu, dass der Mörder meiner Schwester nach ein paar Jahren wieder auf freiem Fuß ist.“ Er sagt: „Solche Bestien wie mein Ex-Schwager dürfen Deutschland nicht vergiften.“ Dann schweigt er für ein paar Minuten und nimmt seinen zweijährigen Sohn auf den Schoß. Ist die Jugend die Hoffnung?

Türels einziges Kind, ein Sohn, ist heute 13 Jahre alt. Für ihn ist die Mutter, die die Familie verlassen hat, eine „Hure“. Sein Vater ist sein Held.

Hatice Akyün

